



Leben in der Blase?

Impulse für eine Gesprächskultur in
Zeiten zunehmender Polarisierung

12. Tiroler Integrationsenquete

Donnerstag, 29. September 2022, 09:00-17:30 Uhr,
Innsbruck, Landhaus 1, Eduard-Wallnöfer-Platz 3, Großer Saal

Die Integrationsenquete ist eine gemeinsame Veranstaltung von:
Land Tirol, Abt. Gesellschaft und Arbeit; Stadt Innsbruck, MA III – Stadtplanung, Stadtentwicklung und
Integration; Haus Begegnung der Diözese Innsbruck; Tiroler Integrationsforum



**INNS'
BRUCK**



HAUS DER BEGEGNUNG



DIÖZESE
INNSBRUCK

Tiroler
IntegrationsForum

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Programmablauf	4
Begrüßung & Einführung	5
Vorträge	6
„Das Gegenteil von schlecht muss nicht gut sein“ - Lizz Hirn	6
„Wir haben mehr gemeinsam als wir denken“ - Bastian Berbner	7
„Was ist Meinungsfreiheit?“ – Hasnain Kazim	9
Diskussion	11
a) Was hat „eine Stimme“ mit Partizipation zu tun?	11
b) Wie können Kontaktmöglichkeiten geschaffen werden?	11
c) Wie lässt sich Zivilcourage vermehren?	11
d) Wie kann eine Zugehörigkeit ermöglicht werden?	11
Kontaktdaten.....	12
Websites / Podcasts / Vorträge der Referent*innen	12

Vorwort

Leben in einer Blase?

Impulse für eine Gesprächskultur in Zeiten zunehmender Polarisierung

12. Tiroler Integrationsenquete

Debatten in unserer Gesellschaft, seien es politische oder private, bewegen sich sehr oft in Extrembereichen, im Entweder – Oder. Zuletzt hat die Corona-Pandemie vor Augen geführt, wie schwer es ist, konstruktiv mit Menschen zu reden, deren Meinung oder Haltung sich grundsätzlich von unserer eigenen unterscheidet. Wann haben Sie z.B. eine ernsthafte Impfdebatte mit Andersdenkenden geführt, die Sie nicht ratlos und frustriert zurückgelassen hat?

Was in Diskussionen oft fehlt, ist eine gemeinsame Basis, „die Mitte“, die uns ein gegenseitiges Verstehen und Akzeptieren, ja sogar gute Übereinkünfte ermöglicht. Ein Bewusstsein für das Positive an Meinungsvielfalt kommt uns zunehmend abhanden. Die Unzufriedenheit mit dieser Gesprächs(un)kultur führt dazu, dass wir solche potenziell konfliktbehafteten Gespräche meiden und uns lieber „in der eigenen Blase“ bewegen, in der weitgehend Übereinkunft über wesentliche Werte und Lebenseinstellungen herrscht.

Was heißt das aber für das Zusammenleben in einer vielfältigen Gesellschaft, in der wir neben dem Recht auf Individualität auch eine Einigung auf wesentliche gemeinsame Werte brauchen? Was heißt das für das Funktionieren unserer Demokratie, die auf die konstruktive Auseinandersetzung von Positionen und Meinungen angewiesen ist? Was hat zu dieser Situation geführt und was braucht es, damit wir wieder miteinander ins Gespräch kommen – über Bildungs-, Haltungs-, kulturelle, politische und andere Unterschiede hinweg? Wie können wir vermeiden, bei Diskussionen in Extrempositionen zu landen bzw. wie kommen wir da wieder heraus? Und wie begründen wir letztlich Grenzen der Toleranz, die weitere Gespräche sinnlos erscheinen lassen?

Mit der 12. Tiroler Integrationsenquete wollten wir Impulse zu diesen Fragestellungen geben, zum Nachdenken anregen und auch den Raum zum miteinander Reden bieten.



v.l.: Oscar Thomas-Olalde (Moderation), Lisz Hirn (Referentin), Nicola Köfler (Stadt Innsbruck), Stadträtin Elisabeth Mayr (Stadt Innsbruck), LRⁱⁿ Gabriele Fischer (Land Tirol), LH-Stv.in Ingrid Felipe (Land Tirol), Magdalena Modler-El Abdaoui (Haus der Begegnung) und Joahnn Gstir (Land Tirol)

Programmablauf

- 09:00 Uhr **EINSTIEG**
Begrüßung und Einführung
- 09:30 Uhr Vortrag: **Mag.^a Dr.ⁱⁿ Lisz Hirn: „Das Gegenteil von schlecht muss nicht gut sein..“**
... es kann noch schlechter sein. Was Paul Watzlawick so treffend festhielt, hat sich uns umso deutlicher im Laufe der Coronapandemie und nun im Ukraine-Krieg gezeigt: Es gibt nicht nur ein „Entweder-Oder“. Der Vortrag möchte philosophische Positionen und Ansätze jenseits dieser Einordnung vorstellen, die uns helfen könnten, mit Komplexität besser umzugehen und unsere „Blasen“ öfter zu verlassen.
- Mag.^a Dr.ⁱⁿ Lisz Hirn studierte Geisteswissenschaften und Gesang in Graz, Paris, Wien und Kathmandu. Sie ist als Philosophin, Publizistin & Dozentin in der Jugend- und Erwachsenenbildung tätig, sowie als freiberufliche Künstlerin an internationalen Kunstprojekten und Ausstellungen beteiligt. Podcast: Philosophieren mit Hirn (OH WOW)
- 11:00 Uhr Pause
- 11:30 Uhr Vortrag: **Bastian Berbner: „Wir haben mehr gemeinsam als wir denken“**
Tiefe Risse durchziehen Österreich, Deutschland, viele Länder Europas und der Welt. Grabenkämpfe zwischen Links und Rechts, Arm und Reich, zwischen den Geschlechtern oder Jung und Alt. Die Polarisierung der Gesellschaften schreitet unaufhaltsam voran – scheinbar unaufhaltsam. Denn es gibt Beispiele für Orte, an denen die Spaltung überwunden wurde. Für Gesellschaften, die wieder zusammenfanden. Wie ist das gelungen?
- Bastian Berbner ist Journalist und lebt in Hamburg. Er schreibt als Redakteur für das Dossier der Wochenzeitung „Die Zeit“. Seine Reportagen haben ihn auf alle Kontinente geführt, am häufigsten aber in die USA, wo er seit Jahren verfolgt, wie sich das Land immer weiter spaltet. Vor drei Jahren veröffentlichte er das Buch „180 Grad – Geschichten gegen den Hass“ und einen dazugehörigen Podcast. Darin beschreibt er, wie sich Spaltungen und Polarisierung überwinden lassen. Seine Arbeiten wurden mit Deutschlands wichtigsten Journalistenpreisen ausgezeichnet.
- 13:00 Uhr Pause
- 14:00 Uhr Vortrag: **Hasnain Kazim: „Was ist Meinungsfreiheit?“**
Ist die Meinungsfreiheit gefährdet? Darf man tatsächlich nicht mehr sagen, was man denkt? Man mag hier und da den Eindruck haben. Oft ist dieser aber Folge von Unwissenheit – nämlich nicht zu wissen, was Meinungsfreiheit bedeutet. Hin und wieder jedoch ist das Recht, seine Meinung frei zu äußern, tatsächlich in Gefahr.
- Hasnain Kazim ist Sohn indisch-pakistanischer Einwanderer. Er wuchs im norddeutschen Dorf Hollern-Twielenfleth und in der pakistanischen Metropole Karatschi auf, hat Politikwissenschaft studiert, war Marineoffizier und viele Jahre Auslandskorrespondent des SPIEGEL. Er ist Autor und Schriftsteller und lebt in Wien.
- 15:30 Uhr Pause
- 16:00 Uhr PLENUM – Austausch zwischen Referent*innen und Teilnehmer*innen
- 17:00 Uhr Abschluss und gemütlicher Ausklang
- 17:30 Uhr Ende

Begrüßung & Einführung

Der Moderator MMag. Oscar Thomas-Olalde eröffnet die 12. Tiroler Integrationsenquete und heißt LH-Stellvertreterin Mag.^a Ingrid Felipe, LRⁱⁿ DIⁱⁿ Gabriele Fischer, Stadträtin Mag.^a Elisabeth Mayr, sowie das Organisationsteam, bestehend aus Mag. Johann Gstir (Land Tirol, Bereich Diversität), Dr.ⁱⁿ Magdalena Modler-Ei Abdaoui (Haus der Begegnung) und Mag.^a Nicola Köfler (Stadt Innsbruck), herzlich Willkommen.

Mag.^a Elisabeth Mayr, Stadträtin für Integration, beschreibt 3 Gründe, die in den letzten Jahren dazu beigetragen haben, dass die Blasen in denen wir leben dicker und stärker geworden sind: das fortlaufende Narrativ „Wir gegen die Anderen“, eine ausgrenzende populistische Rhetorik – die gleichzeitig mit einem Diskurs über sprachliche und politische Korrektheit stattfindet, sowie Algorithmen der Medien, welche die Haltungen und Meinungen der Nutzer*innen verstärken. Sie erinnert an ein Sprichwort, das die Wichtigkeit einer Enquete unterstreicht: „Heimat ist da, wo ich mich einbringen kann.“ Hiermit fordert sie das Wahlrecht für Personen, die in Österreich leben und dort das Zentrum ihres Lebens haben, sowie eine Erleichterung bei der Erlangung der österreichischen **Staatsbürger*innenschaft**. Abschließend appelliert sie: „Wir müssen Gesellschaft und Mitbestimmung neu denken.“



DIⁱⁿ Gabriele Fischer, Landesrätin für Integration, lobt die Integrationsarbeit des Landes Tirol, sowie die Enquete, die einen Austausch schafft, der in Zeiten polarisierender Diskurse besonders wichtig ist. Wir sollten gemeinsam daran arbeiten, den Menschen die Perspektiven zu geben, die sie brauchen, um wirksam zu werden. Das Leben in einer Blase hält uns oft davon ab, denn wir wollen unseren Komfort nicht aufgeben. Um Begegnungen zu erlauben, müssen wir diese aber verlassen.

Vorträge

„Das Gegenteil von schlecht muss nicht gut sein“ - Lizz Hirn

Lizz Hirns Vortrag taucht in philosophische Fragestellungen rund um Zugehörigkeit, Partizipation und Gleichheit ein. Untermalt werden diese mit Theorien bekannter Philosoph*innen und Sozialwissenschaftler*innen.

Hirn greift „die Blase“ als Metapher auf - Blasen sind Räume, in denen wir uns zugehörig fühlen. Wir leben alle in mehreren Blasen und führen unsere Dialoge auch immer in diesen. Das Leben in diesen Blasen sei nicht das Problem, meint sie. Als größeres Problem unserer Gesellschaft versteht sie die unterschiedlichen Auffassungen von „Zugehörigkeit“ – für manche gilt das Geburtsrecht, wohingegen für andere das Sprechen derselben Sprache oder das Teilen der gleichen Interessen gilt. Eine Zugehörigkeit bestimmt jedoch nicht nur, wo man dazugehört, oder mit wem man sich verbunden fühlt, sondern auch, wem man *zuhört* und gehorcht und wer einen *zur Sprache kommen lässt*. Ein Gefühl der Zugehörigkeit kommt nur auf, wenn unsere Stimme auch Resonanz findet und man gehört wird.

Ein demokratisches System muss in diese Blasen reinhören, gleichzeitig müssen diese Blasen immer



lauter schreien, um gehört zu werden. Die Französische Revolution brachte eine neue, moderne Gesellschaftsordnung, verbunden mit der Idee der Gleichheit, wodurch ein Streit um das Gehört-Werden entfacht wurde. Eine Stimme zu haben, reicht in einer Demokratie nicht mehr aus, wenn man nicht gehört wird. Hirn sieht die Ästhetik, damit gemeint sind die Mittel der Kommunikation, wie beispielsweise die Rhetorik, als zwingendes Mittel der Ethik und der Politik. Beispielsweise war die Rhetorik in der Antike ausschlaggebend für die Teilnahme an der Politik.

Diskussion über den Vortrag in Kleingruppen

Die Teilnehmer*innen tauschten sich in Kleingruppen von jeweils 2-4 Personen aus und fassten Essenzen aus dem Vortrag, über die eine Einigkeit bestand, zusammen.

Einigkeit bestand darin, dass man die Mittel der Ästhetik, gemeint sind sprachliche Mittel, benötigt, um seine „Stimme“ überhaupt zu nutzen und die eigenen (politischen) Bedürfnisse zu kommunizieren. „Die Stimme“ ist abhängig von einem Raum, um als Stimme erkannt und gehört zu werden.



„Wir haben mehr gemeinsam als wir denken“ - Bastian Berbner

Bastian Berbner bietet mit seinem Vortrag einen persönlichen Einblick in die Erschaffungsgeschichte seines Buches „180 Grad: Geschichten gegen den Hass“ (2019). Als Journalist für die Wochenzeitung „Die Zeit“ wurde er nach der US-Wahl 2016, in der Donald Trump zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde, in die USA entsandt, um über die politische und gesellschaftliche Lage vor Ort zu berichten. Er erkannte schnell, wie diese Wahl zu einer Spaltung in der US-amerikanischen Gesellschaft geführt hat. Zwei große Parteien standen sich gegenüber: auf der einen Seite standen Protestierende, die Trump nicht als Präsident anerkennen wollten, auf der anderen Seite Befürworter*innen, die diese Proteste als „anti-demokratisch“ verstanden – schließlich basierte die Wahl auf demokratischen Prinzipien.

Zurück in Deutschland fiel ihm die Spaltung der Gesellschaft in politische Lager immer mehr auf. Diese Spaltung sei längst kein regionales Problem mehr, sondern ist über den Globus in vielen Ländern zu erkennen. Sie führe dazu, dass Menschen nicht mehr zueinander finden – der Hass und die Intoleranz seien stärker. Diese Entwicklung bereitete Bastian Berbner Sorgen – er wollte was dagegen unternehmen. In seinem Buch erzählt er Geschichten von Menschen aus dem Alltag, die es geschafft haben, den Hass zu besiegen. Die Idee dahinter ist es, aufzuzeigen, wie Menschen durch Begegnungen eine Berührung erfahren, obwohl sie in ihren Haltungen und Ansichten sehr konträr und von Vorurteilen geprägt sind – und schließlich durch diese Begegnung ihre Vorurteile überwinden.

Bastian Berbner erzählt beispielsweise von dem Ehepaar Christa und Harald Hermes, die bereits 2015 vom NDR im Zuge einer Reportage begleitet wurden. Im Zuge dieser wollte das Paar auf den für sie problematischen Zuzug von Asylwerber*innen in ihrer kleinen Gemeinde in Norddeutschland aufmerksam machen. Sie schilderten dem NDR ihre Besorgnis über den (selbst)prophezeiten Anstieg der Einbrüche und Diebstähle. Nachdem eine sechsköpfige Roma-Familie aus Serbien in die Wohnung über den Hermes´ einzog, waren sie verängstigt und hielten Distanz. Nachdem ein Vergehen gegen die Hausordnung Christa Hermes so aufwühlte, dass sie wütend gegen die Tür ihrer Nachbarn klopfte, erkannte sie im Anblick der Wohn- und Lebenssituation der Familie, in welcher Armut diese lebten. Sie wurde Zeugin der Anstrengungen der Roma-Familie, mit dem Wenigen zurechtzukommen. Dies löste Mitleid in ihr aus und sie beschloss, die Familie zu unterstützen. Schnell lebte sie sich in die Rolle als Ersatz-Oma ein und entwickelt auch ein mütterliches Verhältnis zu den beiden Roma-Eltern. Auch ihr Mann verlor durch den häufigen Kontakt seine Berührungsangst und freundete sich mit der Familie an. Eines Tages jedoch war die Wohnung über den Hermes´ leer – die Familie wurde abgeschoben. Für die Hermes´ war dies ein Schock. Sie empfanden die Abschiebung als „unmenschlich“ und meinten im Interview dazu, dass sogar mit Tieren besser umgegangen wird. Trotz der großen räumlichen Distanz ist es den beiden Familien wichtig, Kontakt zu halten. Somit wurde aus einer Reportage, die anfangs über notorische Fremdenfeindlichkeit berichten sollte, im weiteren Verlauf ein Lehrstück.

Weiters erzählt er von einem Flüchtlingsheim in einem kleinen Dorf in Baden-Württemberg, über das es in der Umgebung die Gerüchte gab, die Geflüchteten würden dort Frauen vergewaltigen, Ziegen schlachten und der ein oder anderen Person sogar den Kopf abschlagen. Gerüchte, die von den Bewohner*innen des Dorfs geglaubt wurden, bis sie einige der geflüchteten Menschen kennenlernten. Auch berichtet er von einem Neonazi, der im Zuge einer Reportage des SPIEGELS mit einem Anarchisten aus der linksextremen Szene, nach Namibia reiste und sich mit diesem im Zuge einer Wüstendurchquerung anfreundete. Das Résumé seiner Reise lautete: „Es ist schwieriger sich zu hassen, wenn man sich kennt.“

Diese und andere Geschichten zeigen, dass „Blasen“ den Nährboden für Vorurteile bilden und ein Kontakt zu den Menschen als Instrument für ein gemeinschaftliches Zusammenleben dient. Berberner spricht sich für eine Institutionalisierung von „Zufallsbegegnungen“ aus. Als Beispiel für einen institutionalisierten Kontakt nennt er die irische Bürger*innenversammlung, die aus einem Gremium von 100 Leuten besteht, die zufällig ausgewählt werden. Diesem Gremium kommt durch das Verfassen von Empfehlungen für das Parlament eine hohe politische Wichtigkeit zu. Klar ist, dass bei 100 zufällig gewählten Personen die Wahrscheinlichkeit einer politischen Einigkeit nicht hoch ist. Deshalb ist es umso schwieriger, eine Entscheidung zu treffen, mit der die Teilnehmer*innen zufrieden sind. Große Uneinigkeit bestand bei einem dieser Gremien auch bei der Frage der Legalisierung der Homoehe. Trotz Ungleichheit stimmten in diesem Gremium 79 von 100 Personen für die Legalisierung der Homoehe, womit diese in Irland 2015 legalisiert wurde.



[Diskussion über den Vortrag in Kleingruppen](#)

Wieder tauschten sich die Teilnehmer*innen in Kleingruppen von jeweils 2-4 Personen aus. Die Mehrheit der Gruppen bestätigte, dass es für die Gemeinschaft wichtig ist Begegnungsräume zu schaffen, um Vorurteile abzubauen. Hass und Intoleranz kann durch Kennenlernen abgebaut werden. Einige Gruppen meinten hingegen, dass Begegnungsräume nicht reichen würden – man braucht gemeinsame Ziele. Andere meinten, dass Institutionen als Begegnungszone dienen sollten.



„Was ist Meinungsfreiheit?“ – Hasnain Kazim

Hasnain Kazims Vortrag ist geprägt von persönlichen Erfahrungen. Schon als Kind wurde er damit konfrontiert, dass er anders aussieht, als die anderen Kinder in seiner Schule. Er beschreibt dies so: „Hass ist ein Thema, das zu mir gekommen ist und man hat dieses Problem automatisch, wenn man anders ist.“. Besonders seit dem Beginn der 90er Jahre bemerkte er, wie sich Hass, Ausgrenzung und Rassismus gegenüber anders Aussehenden breit machte. Politische Extremismen nahmen zu – durch die Medien kursierten Bilder von brennenden Flüchtlingsheimen in denen Menschen ihr Leben verloren, weil sie als fremd wahrgenommen wurden. Nachdem sich Kazim als Jugendlicher öffentlich über diese Vorkommnisse äußerte, erhielt er Hassnachrichten – zuerst postalisch, später in gehäufte Form über das Internet.

Nach dem Terroranschlag am 11. September 2001 bemerkte er, wie alle Muslim*innen dafür verurteilt wurden und in Terrorismusverdacht gerieten. Er erkannte, wie viele Menschen ihm aufgrund seiner Hautfarbe absprachen, deutsch zu sein. Verstärkt wurde dieses Problem durch die Flüchtlingsdebatte im Jahr 2015 und in der Bundestagswahl 2017, in der eine rechtspopulistische und rechtsextreme Partei in den Bundestag gewählt wurde. An diesem Tag erhielt der SPIEGEL-Journalist eine Nachricht von einem Leser: „Ab heute gibt es für Menschen wie dich nur noch einen Platz in Deutschland: am Galgen!“. Er stellte sich die Frage, was Meinungsfreiheit und was Hass sei. Nachdem er Hassnachrichten oft zynisch beantwortete, bekam er Probleme mit seinem Kollegium beim SPIEGEL – Begründung: man solle mit den Menschen auf Augenhöhe reden und die Sorgen und Nöte dieser ernstnehmen, und zudem könnten diese auch Abonnent*innen sein.

Kazim sammelte diese Hassnachrichten und den daraus entstehenden Nachrichtenverlauf, woraus schließlich ein Buch entstand - Post von Karlheinz: Wütende Mails von richtigen Deutschen (2018). Dieses und weitere seiner Bücher basieren auf Hassbotschaft, die ihm im Zuge seiner journalistischen Arbeit beim Spiegel gesendet wurden.



Weil die Gesellschaft in Extreme aufgeteilt ist, sei es sehr schwierig über gewisse Themen (bspw. Islam, Geflüchtete, COVID-19) zu schreiben. Trotzdem stellt er sich die Frage, wo Meinungsfreiheit in eine Beleidigung übergeht und wo Rassismus anfängt? Er beschreibt, dass sich viele Menschen aufgrund einer sprachlichen Einschränkung, also dem „Verbieten“ von einigen Begriffen, in ihrer Meinungsfreiheit eingeschränkt fühlen. Oft sieht er sich als Ventil, bei dem die Leserschaft ihren Gefühlen freien Lauf lässt. Für Kazim ist klar – die Politik muss Begegnungen schaffen, damit sich die Menschen wieder annähern und Extremismen abgebaut werden können. Gemeinsame Gespräche führen oft zu einem Konsens, aber eine Demokratie muss auch Dissens aushalten können.

Diskussion über den Vortrag in Kleingruppen

In den anschließend wieder zur Reflexion gebildeten Kleingruppen herrschte große Einigkeit darüber, dass Sprache Wirklichkeit schafft und die Gesellschaft Beispiele, Vorbilder und mutige Menschen braucht, die bereit sind in einen Dialog zu treten.



Diskussion

Zum Abschluss der Enquete tauschten sich die Teilnehmer*innen in vier größeren Gruppen zu jeweils einem der folgenden Themen aus:

a) Was hat „eine Stimme“ mit Partizipation zu tun?

Alles was persönlichkeitsbildend ist, ist auch stimmbildend. Jemandem eine Stimme zu geben, bedeutet die Person zu hören – wer eine Stimme hat, will gehört werden – wer zuhört, braucht jemanden der spricht. In unserer Gesellschaft ist es ein Zeichen von Macht, wenn man „eine Stimme“ besitzt. Oft sind es „die Lauten“, die diese Stimme haben. Eine Moderation im Dialog würde mehr Menschen die Möglichkeit zur Partizipation geben, denn die Bedürfnisse der Betroffenen sollen gehört werden.

b) Wie können Kontaktmöglichkeiten geschaffen werden?

Die Gruppe wählte als Kontaktmöglichkeit zwischen Menschen Projekte, die einem Raum ein gewisses Setting verleihen, wodurch der Zugang zu Kontakten niederschwelliger wird, andererseits spricht sich die Gruppe auch für die „Schaffung“ zufälliger Kontaktmöglichkeiten aus. Insbesondere im öffentlichen Raum kann die Architektur einbezogen werden, um Begegnungsräume zu schaffen, welche die Partizipationsmöglichkeiten stärken.

c) Wie lässt sich Zivilcourage vermehren?

Zivilcourage bedeutet, dass man seine Stimme gegen Ungerechtigkeit erhebt. Sie kann vermehrt werden, wenn man sich stärker für das Wohl der anderen verantwortlich fühlt und auch andere dazu motiviert, gegen die Ungerechtigkeit einzuschreiten. Denn für die Stärkung von Zivilcourage braucht es ein Kollektiv, das durch Aufklärung und einen Dialog zwischen den Menschen gebildet wird.

d) Wie kann eine Zugehörigkeit ermöglicht werden?

Von der Gruppe wurde keine zufriedenstellende Lösung gefunden, auf die sich alle einigen konnten.

Kontaktdaten

Abteilung Gesellschaft und Arbeit, Bereich Diversität

Meinhardstraße 16, 6020 Innsbruck, Tel.: 0512 508 80 7804, E-Mail: ga.diversitaet@tirol.gv.at

Website: <https://www.tirol.gv.at/gesellschaft-soziales/diversitaet/>

Stadt Innsbruck, MA III –Stadtplanung, Stadtentwicklung und Integration

Rathaus, Maria-Theresien-Straße 18, 6020 Innsbruck, Tel.: 0512 5360 4105,

E-Mail: post.stadtplanung@innsbruck.gv.at

Website: <https://www.innsbruck.gv.at/page.cfm?vpath=leben--soziales/integration>

Haus der Begegnung

Rennweg 12, 6020 Innsbruck, Tel.: 0512 58 78 69, E-Mail: hdb.office@dibk.at

Website: www.hausderbegegnung.com

Tiroler Integrationsforum

E-Mail: tirolerintegrationsforum@gmail.com

Website: www.integrationsforum.tirol/

Die 12. Integrationsenquete 2022 wurde von **FREIRAD** (Freies Radio Innsbruck) aufgenommen und ist online abrufbar.

Websites / Podcasts / Vorträge der Referent*innen

Homepage Lisz Hirn

<https://www.liszhirn.at/>

Podcast Lisz Hirn

<https://www.ohwow.eu/philosophierenmithirn>

Homepage Bastian Berbner / 180 GRAD: Geschichten gegen den Hass (NDR) (inkl. Podcast)

<http://www.hundert-achtzig.de/>

Homepage Hasnain Kazim

<https://www.hasnainkazim.com/>

Hasnain Kazim: Vortrag bei der re:publica 2022: Dialog mit Karlheinz

<https://www.youtube.com/watch?v=sXcg2sGU6h8>

Fotohinweis: Alle Fotos © Land Tirol